Konstrukt“ bezeichnet (S. 380, 403), geht er vielleicht mit der Mode der Zeit, reduziert aber ohne Not die Erkenntnisspanne seines weit ausgreifenden, auf enorm breiter Literaturkenntnis beruhenden „Experiments“ (S. 399).

Tobias Herrmann

Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER / Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34) Ostfildern 2010, Thorbecke, 488 S., ISBN 978-3-7995-4286-9, EUR 54. – Der Band geht auf eine Münchner Tagung vom Herbst 2008 zurück, deren Konzept in der sehr umsichtigen Einleitung von Jürgen DENDORFER (S. 11–39) aus der neueren Forschungsentwicklung, insbesondere der zwiespältigen Rezeption des Buches von S. Reynolds (vgl. DA 51, 307), abgeleitet wird. Unter Hoch-MA ist demgemäß zumal das 12. Jh. als der Zeitraum zu verstehen, in dem „feudo-vasallitische“ Beziehungen in Schriftquellen vermehrt auftauchen und systematisiert zu werden beginnen. – Vorab gibt Werner HECHBERGER, Das Lehnswesen als Deutungs-element der Verfassungsgeschichte von der Aufklärung bis zur Gegenwart (S. 41–56), einen bis auf J. Möser und K.F. Eichhorn zurückreichenden wissenschaftsgeschichtlichen Überblick, der in den klassischen Werken von H. Mitteis gipfelt, und Hans-Henning KORTÜM, Mittelalterliche Verfassungsgeschichte im Bann der Rechtsgeschichte zwischen den Kriegen – Heinrich Mitteis und Otto Brunner (S. 57–77), leuchtet die biographischen und zeitgeschichtlichen Hintergründe für die konträren Sichtweisen der beiden Österreicher aus. – In der Sektion „Quellenbefunde“ konstatiert Rudolf SCHIEFFER, Das Lehnswesen in den deutschen Königsurkunden von Lothar III. bis Friedrich I. (S. 79–90), bei seiner terminologischen Analyse eine insgesamt begrenzte Bedeutung des lehnrechtlichen Vokabulars, deutliche Entwicklungsunterschiede nördlich und südlich der Alpen, eine große Vielfalt von Lehnobjekten und Lehnnehmern und geradezu eine Vermeidung der Bezeichnung *vasallus* (Selbstanzeige). – Karl-Heinz SPIESS, Das Lehnswesen in den frühen deutschen Lehnsverzeichnissen (S. 91–102), greift dagegen eine durch das Lehnswesen bedingte Quellengattung auf (vgl. bereits DA 66, 338) und untersucht vier Texte aus der Zeit von 1166 bis 1206, die eine dynamische Entwicklung der Lehnverhältnisse im späten 12. Jh. widerspiegeln. – Steffen PATZOLD, Ein klösterliches Lehnswesen? Der Zusammenhang von Besitz und personalen Bindungen im Spiegel von Klosterchroniken des 12. Jahrhunderts (S. 103–124), rückt die *Gesta abbatum Trudonensium* und den *Codex Laureshamensis* in den Mittelpunkt einer Studie über die auch sonst in Lothringen und Schwaben verbreitete Vergabe von Klostergut (als *feudum* bzw. *beneficium*) an Laien, was indes kaum jemals mit Vasallität und auch nicht ausdrücklich mit einem *hominium* verbunden war. – Von germanistischer Seite kommt Jan-Dirk MÜLLER, Die Ordnung des *rîche* in epischer deutscher Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts (S. 125–141), nach Erörterung des mittelhochdeutschen Rolandsliedes, des Herzog Ernst, des Nibelungenliedes und des Buchs von Bern zu dem Fazit: „Im ganzen ist der Ertrag, was das Lehnswesen als besondere Rechtsfigur betrifft, negativ“ (S. 141). – Zu Beginn eines Zyklus von Regionalstudien vermag Hubertus SEIBERT, *Non predium, sed beneficium esset...* Das Lehnswesen im Spiegel der